

# Einführender Vortrag zum Epheserbrief

William Kelly



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2025 [www.bibelkommentare.de](http://www.bibelkommentare.de)

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: [www.bibelkommentare.de/get/cmt.422.pdf](http://www.bibelkommentare.de/get/cmt.422.pdf)

Kontakt: [info@bibelkommentare.de](mailto:info@bibelkommentare.de)

## Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 . . . . .	4
Kapitel 2 . . . . .	12
Kapitel 3 . . . . .	16
Kapitel 4 . . . . .	21
Kapitel 5 . . . . .	26
Kapitel 6 . . . . .	29

## Kapitel 1

In diesem Brief finden wir die Entfaltung der Gnade Gottes in ihrer ganzen Fülle. Hier geht es nicht einfach um die Anwendung seiner Gerechtigkeit auf die Not des Menschen von seiner Seite, sondern Gott handelt aus sich selbst heraus und für sich selbst. Das ist der angemessene Beweggrund für Ihn und das Ziel vor Ihm, nämlich seine Herrlichkeit. Folglich wird die Gerechtigkeit in unserem Brief nicht behandelt. Wir sahen das Evangelium unter diesem Gesichtspunkt in allen vorherigen Briefen. Im Römer-, im 1. und 2. Korinther- und im Galaterbrief fand die Gerechtigkeit breite Berücksichtigung. Der Römerbrief beschäftigte sich damit in einer positiven und umfassenden Weise. Danach wurde sie zum einen vorgestellt, um die Korinther von ihrem vollständigen Irregehen durch den Geist der Welt, indem das Fleisch sich letzterer angepasst hatte, zu überführen, zum anderen um bei ihrer Wiederherstellung zu triumphieren. Ferner verteidigte der Apostel durch die Gerechtigkeit in seinem Schreiben an die Galater die Wege Gottes mit dem Menschen, und stellte den Christen außerhalb des Gesetzes.

Im Epheserbrief hingegen ist das Endziel von einem uneingeschränkteren und unmittelbaren Charakter. Es geht nicht um die Bedürfnisse des Menschen in irgendeinem Sinn, seien sie positiver oder negativer Art. Hier handelt Gott aus sich selbst heraus und für sich selbst nach den Reichtümern seiner eigenen Gnade. Folglich stellt schon die Einleitung diese erstaunlich erhabene Weise vor uns, in welcher die großen Wahrheiten gezeigt werden, die das Herz des Apostels füllten. *„Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen“* (V. 1). Vor allem zu diesem Zweck war er als Apostel auserwählt worden; und er schildert seine Apostelschaft hier nicht als Gegenstand einer Berufung, sondern *„durch Gottes Willen.“* Alles in diesem Brief fließt aus dem Willen Gottes hervor. *„Den Heiligen und Treuen in Christo Jesu, die in Ephesus sind.“*

Obwohl Paulus im Begriff steht, uns zu zeigen, was die Kirche (Versammlung) in ihrer himmlischen Segnung, d. h. in ihren höchsten Beziehungen, ist, beginnt er, wie immer, mit dem Einzelnen. Das war ganz besonders erforderlich. Es besteht ständig die Neigung, die persönliche Seite zugunsten der gemeinschaftlichen beiseitezusetzen. Wenn der Brief an die Epheser richtig verstanden wird, hilft er uns, nicht so zu handeln. Er mag in dieser oder einer anderen Hinsicht missdeutet werden; aber er ist so weit davon entfernt, unsere gemeinschaftliche Stellung in den Vordergrund zu rücken, dass wir nicht ein Wort über die Versammlung als solche vor dem Ende des ersten Kapitels hören. Erst in Vers 22 wird die Kirche zum ersten Mal genannt, wo gesagt wird, dass Gott Christus *„als Haupt über alles der Versammlung gegeben“* hat. Bis dahin jedoch geht es um die Erlösten an sich. Die sittliche Reihenfolge darin ist außerordentlich schön. In der bewundernswerten Weisheit und Gnade Gottes erkennen wir hierin eine unmittelbare Beiseitesetzung dessen, was wir in allen irdischen Systemen finden. Dort ist die Einzelperson nur Teil einer sehr großen Körperschaft, welche sich die höchsten Vorrechte anmaßt. Im Wort Gottes ist es nicht so. In ihm hat die persönliche Segnung einer Seele den ersten Platz. Gott möchte, dass wir unsere Stellung völlig klar erkennen und mit Verständnis

unseren persönlichen Platz und unsere Beziehungen zu Ihm wertschätzen. Wo dieses Ziel erreicht und in rechter Weise bewahrt wird, können wir in Sicherheit dem folgen, was Gott uns zu gelegener Zeit zeigen wird – und nicht anders.

Wie üblich grüßt der Apostel die Erlösten mit den besten Wünschen für ihre Segnung. *„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“* (V. 2). Ohne Aufenthalt führen die nächsten Verse uns zu einem allgemeinen Blick auf den herrlichen Gegenstand, der Paulus beschäftigte. *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus!“* (V. 3). Das ist Gott in seiner göttlichen Natur und in seiner Beziehung zu Jesus. Er ist der Gott Jesu; Er ist der Vater Jesu. Aber der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns gesegnet *„mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo.“* Das sind keine fleischlichen Segnungen, wie sie in einem gewissen Maß unter dem Gesetz Israel gegeben waren und unter dem neuen Bund bald wieder dargereicht werden. Es sind geistliche Segnungen. Die Erde ist der Wirkungskreis ersterer. Auf ihr erwarten Israel und in etwas späterer Zeit auch die Nichtjuden gesegnet zu werden – aber alles nach den von Gott dem Allerhöchsten festgesetzten Segnungen. Wie ganz anders lesen wir hier! *„Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“* hat uns dort gesegnet, wo Christus jetzt im Himmel ist. Kein Ort ist für Christus, den Sohn, gut genug als nur der Himmel. Dort entfaltet Gott seine Herrlichkeit am meisten. Dort zeigt Er Christus in Herrlichkeit den himmlischen Heerscharen, indem Er Wohlgefallen daran findet, Ehre auf jenen Mann zu legen, welchen Er von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt hat. Gott hat nicht allein die Absicht, uns dort zu segnen, sondern Er hat uns schon gesegnet. Das ist der Charakter unserer Segnung, und solcherart ist ihre Heimat. Ihr Charakter ist geistlich, ihr Platz himmlisch. Und so wie das Ganze uns durch den Gott und Vater unseres Herrn Jesus gegeben ist, so ist es gesichert in Christus.

Im nächsten Vers eröffnet Paulus das, was im einzelnen mehr mit dem „Gott unseres Herrn Jesus Christus“ verbunden ist. *„Wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe“* (V. 4). Wenn *„der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“* uns mit jeder geistlichen Segnung dort droben in Christus gesegnet hat, so war Folgendes zuallererst nötig: Wir müssen eine Natur besitzen, die zur Gemeinschaft mit Gott fähig ist, und in einem Zustand sein, der Gott nicht verunehrt. Er versetzt uns nicht nur in den allerhöchsten Bereich, sondern auch in die allerheiligste Ordnung und Sphäre, in welchen Gott sich jemals offenbart hat. Das ist die dem Gläubigen schon heute verliehene Natur. Es geht indessen nicht nur darum, dass diese uns verliehen wird. Der besondere Gegenstand in den Gedanken des Apostels liegt vielmehr darin, dass es so nach Gottes Wahl geschah, bevor die Welt bestand, in welcher wir zur Erkenntnis dieser unendlichen Segnung gelangen. Sie steht überhaupt nicht in irgendeiner Verbindung mit der Welt. Israels Fall war ganz anders, obwohl es als Nation bevorrechtigt ist. Es wurde innerhalb des Ablaufs der Zeit auserwählt. Es wurde nicht nur in der Zeit berufen, wie auch wir, sondern auch in der Zeit auserwählt – und das sind wir nicht. Die Auserwählung der Heiligen für die himmlische Segnung geschah vor der Schöpfung des Universums, vor Grundlegung der Welt.

Das gibt unserer Segnung einen ganz besonderen Charakter. Sie ist völlig unabhängig von der alten Schöpfung – jener Schöpfung, welche versagen konnte und vergehen wird. Es war eine Wahl Gottes, bevor es irgendein verantwortliches oder abhängiges Geschöpf gab. Gott machte seine Auserwählung nicht bekannt, während das Geschöpf erprobt wurde, sondern nachdem es bis zum Äußersten versagt hatte. Die Auserwählung selbst war schon von Gott beschlossen, bevor das Geschöpf ins Leben trat.

Dieses ist eine sittliche Antwort auf das, was in Christus gezeigt wurde – „*daß wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe.*“ Tatsächlich sind dies die Wesenheiten Gottes selbst. Er ist heilig von Natur und tadellos in seinen Wegen. Der Mensch mag jetzt im Unglauben sich beklagen und murren; aber Gott wird seine Wege vor einem jeden rechtfertigen, wenn der Mensch für immer zum Schweigen gebracht wird. Daneben finden wir Liebe – die Wirksamkeit sowie die sittlichen Eigenheiten seines Wesens. Es ist die Liebe, welche sozusagen alles, was zu Gott gehört, in Bewegung setzt. Sie ist nicht etwas Äußeres, welches auf Gott als Beweggrund einwirkt, sondern seine Liebe strömt entsprechend seiner heiligen Natur und in vollkommener Übereinstimmung mit seinem Charakter und seinen Wegen aus Ihm selbst hervor.

Das ist die sittliche Natur, welche Gott auf uns, die aus Ihm geboren sind, überträgt. Dazu – und zu nichts weniger oder sonst – hat Er uns auserwählt, damit wir vor Ihm seien. Er hat uns auserwählt, um uns in Christus zu sehen. Damit ist die vollkommene Sicherheit garantiert, dass alles mit seinen Gedanken übereinstimmt. Das geschieht nicht in der Gegenwart eines Engels und noch weniger vor der Welt. Engel sind nicht die richtigen Richter für das, was uns zusteht. Sie dürfen Zeugen sein, aber nicht Richter. Gott selbst handelt nach seiner Herrlichkeit und entsprechend seiner Liebe.

Doch der Besitz einer Natur, die fähig ist zur Gemeinschaft mit Gott, konnte und kann nicht genügen. Gott wollte mehr. Was könnte dieses möglicherweise sein? Genügt es Ihm nicht, uns eine Natur wie seine eigene zu geben? Nein, keinesfalls, und zwar aus folgendem Grund: Gott hat Beziehungen; und diese werden in Jesus genauso gezeigt wie seine Natur. Falls wir wissen wollen, was die Heiligkeit, Untadeligkeit und Liebe Gottes ist, müssen wir auf Christus blicken. Und falls wir in gleicher Weise zu wissen verlangen, in welche Beziehungen Gott jene stellt, die Er liebt, wo finden wir dann die höchsten derselben? Sicherlich nicht im Ersten Adam! Israel besaß bestenfalls die Beziehung eines Geschöpfes, obwohl es zweifellos in der Schöpfung einen besonderen Platz innehatte. Von allen Kreaturen, welche leben und atmen, ist der Mensch der einzige auf der Erde, der durch den Odem Jahwe-Gottes zu einer lebendigen Seele wurde. Ihm blies Gott, wie geschrieben steht, den Odem des Lebens in seine Nase. Das heißt: Es besteht eine schöpfungsmäßige Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, welche die Quelle der moralischen Verbindung mit Gott darstellt. Daraus folgt auch, warum der Mensch – und ausschließlich er von allen Geschöpfen auf der Erde – auferstehen wird und für sich selbst Gott Rechenschaft ablegen muss.

Aber bei dem Thema, das in unserem Brief vor uns tritt, geht es nicht um das höchste Geschöpf auf der Erde – ein Geschöpf, das zur Herrschaft über die Erde berufen war und das Bild und die Herrlichkeit Gottes hienieden sein sollte. Vor den Augen Gottes stand eine Person, die den Menschen unendlich übertraf; und doch war sie ein Mensch. Es war Jesus; und Er stand in einer ganz besonderen Beziehung zu Gott – einer Beziehung, welche den Ratschlüssen Gottes vollkommen entsprach. Doch darüber hinaus war es eine Beziehung, die seiner Person eigentümlich war. Es gab Ratschlüsse; es gab indessen auch jene innere Herrlichkeit, die völlig unabhängig von irgendwelchen Plänen und verliehener Ehre bestand. Mit anderen Worten: Der Sohn Gottes wurde niemals zum Sohn gemacht; Er wird nicht einmal „Kind Gottes“ (teknon) genannt<sup>1</sup>. In Bezug auf uns ist die Bezeichnung „Kind Gottes“ viel inniger als der Ausdruck „Sohn Gottes“. Für den Herrn jedoch wäre erstere eine Schmälerung seiner

---

<sup>1</sup> Der Herr Jesus wird wiederholt mit dem Wort „pav“ bezeichnet, das in einigen Übersetzungen der „Apostelgeschichte“ (u. a. der alten englischen) mit den Worten „Sohn“ oder „Kind“ wiedergegeben wird. Es bezeichnet jedoch angemessener den „Knecht“ Gottes als Messias (W. K.).

Herrlichkeit. Jesus wird niemals in dem Sinn „Kind“ genannt, von dem ich hier spreche. Er besitzt eine besondere Beziehung zum Vater seit Ewigkeiten. Bei uns geht es nicht so sehr darum, Söhne zu sein, die in die Familie Gottes adoptiert werden. Vielmehr sind wir entsprechend der Natur Gottes geboren. Ein Sohn kann adoptiert sein, ohne eine besondere Natur zu empfangen, und für den Adoptierenden ganz und gar ein Fremder bleiben. In Jesus, dem Sohn Gottes, hingegen bestand dieser Charakter des Sohnes in seinem persönlichen Anrecht und seiner Existenz von Ewigkeit her. Muss ich sagen, dass diese Wahrheit völlig jenseits menschlicher Vorstellungskraft liegt? Trotzdem ist nichts sicherer, als dass Gott so zu unserem Glauben spricht. Gäbe es den Abstand eines einzigen Augenblicks zwischen Vater und Sohn – hätte der Vater in irgendeiner Hinsicht vor dem Sohn existiert, zerstöbe die ganze Wahrheit Gottes in der Bibel. Er, zu dem ich aufblicke, durch und in dem allein ich Gott und den Vater erkennen kann, ist Gott selbst. Lass den Gedanken an Zeit in die Darstellung, die uns über die Gottheit – Vater, Sohn und Heiliger Geist – gegeben worden ist, eindringen, so wird alles Trug und Verwirrung! Der Sohn würde zum Geschöpf – nicht in sich selbst existent und folglich nicht wahrer Gott. Doch wenn Er Gott ist, dann ist Er als solcher nicht weniger wahrhaftig Gott wie der Vater; denn es kann hinsichtlich des göttlichen Wesens keine Unterschiede geben. Wie der Vater ewig ist, so auch der Sohn. Die Beziehungen in der Gottheit haben nichts mit Zeit zu tun; und der große Irrtum, den alle menschlichen Philosophien hervorgebracht haben, besteht in der Einführung zeitlicher Vorstellungen in Zusammenhänge, in denen die Zeit überhaupt keinen Platz haben kann.

So gibt es also in der Gottheit die Beziehungen von Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich beschränke mich allerdings jetzt auf die ewigen Beziehungen des Sohnes zum Vater. Gott hatte die uns beschäftigenden Ratschlüsse von Ewigkeit vor seinen Blicken und ließ sich auf der einen Seite dazu herab, ein Volk zu besitzen, welches fähig ist, Ihn zu genießen, indem es dieselbe Natur hat wie Er selbst. Ohne letztere könnte es sich nicht an der Herrlichkeit erfreuen. Auf der anderen Seite, wenn wir in seiner Gegenwart sind, wünscht Er uns in der erhabensten Beziehung zu finden, in welche die Gnade uns einführen kann. Diese erhabenste Beziehung ist die seines Sohnes. Folglich werden wir in dieselbe versetzt, obwohl natürlich nicht in dem Sinn, in welchem der Sohn sich ewig darin befindet. In Bezug auf uns konnte es nur ein ewiger Vorsatz sein, hinsichtlich Ihm ein ewiges Sein. Bei uns ist es reine Gnade, bei Ihm sein eigenes unantastbares Recht. Der Sohn befindet sich als der erhabenste Gegenstand der Liebe und des Wohlgefallens seit aller Ewigkeit vor dem Vater. Seine Absicht, uns als Söhne vor sich zu stellen, war genauso ein Teil seiner Ratschlüsse, wie sein Wille, uns zu Teilhabern der göttlichen Natur zu machen. So handelt Vers 4 von der Natur und Vers 5 von der Beziehung. Daher finden wir in dem letzteren nicht so sehr die Auserwählung, sondern mehr unsere Zuvorbestimmung (Prädestination). *„Uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens“* (V. 5).

Diesen Unterschied sollten wir gut beachten! Es ist unmöglich, vor Gott zu stehen, ohne seine Natur zu besitzen. Daher wird in diesem Zusammenhang nicht von Vorherbestimmung gesprochen, sondern von Auserwählung. Es hätte Gott durchaus gefallen können, niemand zu erwählen. Doch wenn wir überhaupt in seine Gegenwart gebracht werden sollten, war es für uns unmöglich, dort zu weilen ohne den Besitz der göttlichen Natur in einem sittlichen Sinn (und nur in letzterem können wir natürlich in Bezug auf uns von der göttlichen Natur sprechen). Uns wurde nicht die Gottheit<sup>2</sup> mitgeteilt. Niemand kann so töricht sein, an so etwas zu denken. Aber die göttliche Natur ist uns in Hinsicht

---

<sup>2</sup> im Sinn von Gottsein. (Übs.)

auf ihre Wesenszüge der Heiligkeit und Liebe geschenkt worden. Auf der anderen Seite finden wir, dass die Zuvorbestimmung „nach dem Wohlgefallen seines Willens“ erfolgt; denn dafür bestand keine Notwendigkeit. In sittlicher Hinsicht war es notwendig, dass wir eine zu Gott passende Natur bekamen, wenn wir überhaupt in seine Gegenwart zugelassen werden sollten. Es bestand indessen keine Notwendigkeit für jenes besondere Verhältnis. Gott hätte uns in jede beliebige Beziehung versetzen können, so wie es Ihm gefiel. Zum Beispiel gibt es im Himmel Engel. Sie stehen indessen nicht in jenem Verhältnis zu Ihm. Seine Gnade hat uns zur höchsten Beziehung zuvorbestimmt, nämlich zu Söhnen für sich selbst durch Jesus Christus „nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ Und der Apostel schließt diesen Teil des Themas mit den Worten ab: „Zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, worin er uns begnadigt hat in dem Geliebten“ (V. 6). Dieser ganze wunderbare Plan soll seine Gnade verherrlichen. Daher benutzt der Apostel die erhabensten Worte, um dieses auszudrücken. Gnade allein genügte nicht; auch die Herrlichkeit allein reichte nicht aus – aber beide zusammen. Alles geschieht „zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade.“ Es wird uns folglich in dieser neuen Wahrheit noch einmal vorgestellt, dass wir als die Gegenstände seines vollkommenen Wohlgefallens eingeführt worden sind in dem Geliebten. Das ist das Maß – falls wir in diesem Zusammenhang überhaupt von „Maß“ sprechen können – der Gnade, in der wir stehen.

Aber jene, bezüglich derer Gott der Vater solche Gedanken hegte, waren in Wirklichkeit Sünder. Der nächste Vers zeigt, dass das keineswegs vergessen ist; denn diese Tatsache wird berücksichtigt und für sie Vorsorge getroffen. Derselbe „Geliebte“, in dem die Ratschlüsse Gottes für uns erfüllt werden, hat auch die Erlösung gebracht. In Ihm treten wir in die Gunst Gottes ein – „in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen“ (V. 7). Wir lesen genau genommen nicht, dass es zum Preis seiner Herrlichkeit geschieht, sondern „nach dem Reichtum seiner Gnade.“ In jedem Sinn handelt es sich um eine schon jetzt empfangene Segnung, obwohl sie natürlich für den Himmel und die Ewigkeit benötigt wird. Folglich geht der Ausdruck nicht über die Reichtümer der Gnade Gottes hinaus. Damit wird beiläufig das Bedürfnis unserer Seelen als Übertreter vor Gott berührt, aber nur insoweit, als gezeigt wird, dass dieser Gesichtspunkt keinesfalls übersehen wird.

Wie der Apostel in den besprochenen Versen das betrachtet hat, was hinter uns ist, so wendet er sich danach jenem grenzenlosen Schauplatz zu, der vor uns liegt. Und warum geschieht dieses alles? Gott hat eindeutig eine Absicht, einen festgelegten glorreichen Plan, um das ganze Universum unter Christus als seinem Haupt zusammenzubringen. Sind solche, die Er an seiner sittlichen Natur teilhaben lässt und in eine Beziehung als Söhne geführt hat, davon ausgeschlossen? Keineswegs! Schon jetzt handelt Er gegen sie „überströmend“ „in aller Weisheit und Einsicht“ (V. 8). Diese Worte schreiben nicht einfach Gott alle Weisheit und Einsicht zu. Das wäre nichts Neues. Sie deuten vielmehr darauf hin, dass Er jetzt alle Weisheit und Einsicht auf seine Heiligen übertragen hat. Das ist wirklich eine erstaunliche Aussage. Der Gegensatz zu Adam soll herausgestellt werden, der eine Einsicht besaß, die seinem Platz und seinen Umständen entsprach. Folglich lesen wir in 1. Mose 2, wie er allem ihm Unterstellten Namen gibt. In Bezug auf seine Frau verstand er sofort die ganze Wahrheit, obwohl er in einen tiefen Schlaf gesunken war, während sie gebildet wurde. Als sie zu ihm gebracht wurde, erkannte er alles, was damals für ihn wissensnotwendig war. Er erfasste instinktiv, dass sie ein Teil seiner selbst war, und gab ihr einen dazu passenden Namen. Das scheint das Maß der Weisheit und Einsicht Adams gewesen zu sein. Da er das Bild und die Herrlichkeit Gottes auf der Erde darstellte, durfte er seiner Gefährtin bzw. den ihm untergeordneten Geschöpfen Namen geben. Er übernahm

nicht einfach Namen, welche Gott ihm gab, sondern Gott gefiel es, ihn auf diesen Platz der Herrschaft zu setzen und in einem gewissen Maß auch der Gemeinschaft – Herrschaft in Hinsicht auf das ihm Unterstellte und Gemeinschaft in Bezug auf seine Frau. Diesem entsprechend handelte und redete also Adam.

Doch die Erlösten, welche jetzt zu Gegenständen dieser himmlischen Ratschlüsse Gottes gemacht worden sind, besitzen eine Weisheit und Einsicht eigener Art, welche der neuen Schöpfung in Christus und ihren besonderen Beziehungen eigentümlich ist. Gott hat diesen keine Grenzen gesetzt. Tatsächlich erwartet Er, seien wir dessen versichert, ihren Ausdruck und ihre Auswirkung in einem jeden von uns – zweifellos natürlich unserem persönlichen Maß entsprechend. Es bringt keinen Nutzen, diese Segnung einfach dem Namen nach oder als bloßen Titel anzunehmen. Unser Gott und Vater erwartet die Entfaltung der Gesinnung Christi in uns, sodass wir in der Lage sind, uns Ihm entsprechend ein Urteil zu bilden und dieses auszudrücken über alles, was vor uns gebracht wird; denn wenn wir in Christus sind, haben wir eine bevorzugte Ausgangslage, die uns alles deutlich macht. Christus ist nicht Finsternis, sondern Licht; und Er stellt alles in das Licht. Er macht uns zu Kindern des Lichts, sodass wir uns selbst beurteilen können, ohne von den Menschen als solchen beurteilt zu werden. Wir sollen alles deutlich erkennen können, was immer unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Das ist die Stellung eines Christen, und zwar eine wunderbare Stellung. Sie strömt aus der Natur und der Beziehung hervor, die wir durch die Gnade unseres Gottes besitzen.

Aber auch der Zusammenhang ist wichtig. *„Welche er gegen uns hat überströmen lassen in aller Weisheit und Einsicht, indem er uns [das ist der besondere Beweis dafür] kundgetan hat das Geheimnis seines Willens.“* Das war noch nicht offenbart; denn nichts bisher deutete an, welche Absichten Gott mit der Menschheit hatte. Es ist etwas absolut Neues. Dieser Vorsatz ist *„nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvorbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rate seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien“* (V. 9–12).

Hier wiederholt der Apostel erneut jenen erhabenen, weitreichenden und gesegneten Ausdruck, der uns so vertraut ist: *„Damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben; auf welchen auch ihr gehofft.“* Die Segnung war nicht auf jene beschränkt, die ihre Hoffnung auf Christus setzten, als die Nation [Israel] Ihn verwarf. Paulus war einer von diesen. Es gab, wie wir wissen, auch in Ephesus solche, nämlich die Keimzelle der Versammlung dort. Die ersten Erlösten und Gläubigen in der Stadt Ephesus waren, wie uns Apostelgeschichte 19 zeigt, Personen, welche mit der Taufe Johannes' getauft waren und später durch den Apostel Paulus vom jüdischen auf christlichen Boden geführt wurden. Daher sagt er: *„Damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben.“* Damit weist er auf sich selbst und die anderen Erlösten hin, die aus dem Volk der Juden auserwählt waren. Doch nichtjüdische Gläubige sind keinesfalls ausgeschlossen – im Gegenteil. *„Auf welchen auch ihr gehofft, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils“* (V. 13). Denn die in der Folge hinzugeführte Menschenmenge bestand aus Nichtjuden; und das Evangelium des Heils empfangen sie unmittelbar, ohne die dazwischen liegenden Schritte durchlaufen zu müssen, welche die anderen kannten. Die Juden, bzw. solche, die unter jüdischer Belehrung standen, befanden sich eine Zeitlang im Zustand eines Kindes, d. h. einer alttestamentlichen Stellung. Die Nichtjuden hingegen traten durch den

Glauben ohne Umwege und direkt in die volle christliche Segnung ein. *„In welchem auch ihr, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit.“*

Es sollte eigentlich unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, dass wir zwei große Themen in dem Abschnitt finden, den wir bisher betrachtet haben. Das erste spricht von der Natur, das zweite von der Beziehung. Der Heilige Geist wird hier entsprechend beider Gesichtspunkte gesehen. In Verbindung mit der Natur hat Er uns, wie hier und anderswo gesagt wird, versiegelt. In Hinsicht auf die Beziehung ist Er das Unterpfand; denn: *„Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi“* (Röm 8,17). Der Heilige Geist ist in dieser kennzeichnenden Weise an dem Werk beteiligt. So wie Christus das Muster und Modell in Bezug auf Natur und Beziehung darstellt, so nimmt auch der Heilige Geist seinen angemessenen Platz ein bei der Hineinführung des Erlösten in die Wirklichkeit, bewusste Kenntnis und den Genuss beider Segnungen. Er gibt uns die Gewissheit und freudvolle Sicherheit bezüglich unseres Platzes als Heilige. Gleichzeitig schenkt Er uns einen Vorgeschmack von dem strahlenden Erbteil Gottes, das droben ist.

Danach folgt ein Gebet des Apostels – das erste, von denen, welche er vor den Erlösten in Ephesus ausbreitet. Natürlicherweise entsprang dieses Gebet aus den beiden großen Wahrheiten, die er vor Augen geführt hatte. Er betet für die Heiligen, *„daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit [damit verbindet er das Thema], euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisset, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, und welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen“* (V. 17–18). Das sind die beiden schon genannten Gesichtspunkte. Die *„Hoffnung seiner Berufung“* stellt die strahlende Aussicht für die Gläubigen dar, so wie sie sich jetzt schon in Christus vor Gott befinden. Der *„Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes“* umfasst natürlich jene gewaltige Schöpfungsszene, welche unter die verherrlichten Heiligen gestellt werden soll. Paulus bittet folglich, dass die Epheser in beide Wahrheiten eindringen. Sie sollen die heilige, friedevolle Atmosphäre der einen verwirklichen und die herrliche Erwartung, die mit der anderen verbunden ist, festhalten; denn offensichtlich steht die Zukunft vor seinen Blicken. Aber dann fügt er noch einen dritten Punkt hinzu, der in dem früheren Teil des Kapitels nicht erwähnt wurde, nämlich, dass sie wissen, *„welches die überschwingliche Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte“* (V. 19–20).

Das Letztere war von allumfassender Bedeutung für die Erlösten, und zwar umso mehr, als diese Macht sich schon entfaltet hatte. Sie strahlt hervor in einem vollen Gegensatz zu Israel. Falls letzteres danach fragte, wann Gott am offensichtlichsten zu seinen Gunsten eingegriffen hatte, wurde es zweifellos an die Macht erinnert, welche es aus dem Land Ägypten herausführte. Das war ständig sein Trost inmitten von Unglücksfällen und Schwierigkeiten. Der Gott, welcher das Rote Meer geteilt und die Israeliten durch den Jordan gebracht hatte, war genug für jede Schwierigkeit, welche über sie kommen konnte. Auch in den Propheten bleiben diese Ereignisse immer der Maßstab bis zu der Zeit, in der Gott seine Macht in einer anderen Weise ausüben wird. Dann wird von Ihm nicht länger mehr als Jahwe gesprochen, welcher sie aus dem Land Ägypten herausgeführt, sondern der sie aus dem Land des Nordens in ihr eigenes Land gebracht hat, um sie dort für immer wohnen zu lassen. So befand sich Israel in der andauernden Erinnerung an die Macht, welche es aus dem Land Ägypten

erlöst hatte, und der Erwartung einer noch größeren Entfaltung derselben, welche alles übertreffen sollte, was jemals in alter Zeit gesehen worden war.

Der Christ ist indessen zusammen mit seinen Mitgläubigen schon heute der Gegenstand derselben Macht, die niemals überstrahlt werden kann, nämlich der Macht, welche Christus aus den Toten auferweckte. Wir warten auf nichts Größeres, aber auch nichts Vergleichbares. Wir erwarten das Ergebnis dieser ruhmreichen Macht für den Leib und die Schöpfung, aber keineswegs die Entfaltung einer neuen Macht, welche damit in Wettstreit treten könnte, was Gott in Christus schon gezeigt hat. In dem Augenblick, in dem Jesus sich selbst als Antwort darauf, was schon offenbart ist, vorstellt, werden die Erlösten auferweckt bzw. in einem Nu verwandelt. Aber zudem gilt nicht nur, dass der Leib unmittelbar auf den Ruf des Herrn Jesus antworten wird, sondern sogar jetzt schon hat dieselbe Macht in uns gewirkt, indem sie uns zu Christen machte, *„in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt)“* (V. 20–23). Solcherart ist die Macht, welche schon gewirkt hat – betreffend uns gewirkt hat – während wir uns noch in dieser Welt befinden.

## Kapitel 2

Folglich verfolgt der Apostel in Kapitel 2 diese Gedankenkette weiter und zeigt, dass es sich bei uns nicht um eine andere Ausübung der Macht handelt, sondern um einen Teil desselben Werkes Gottes, welches Jesus aus den Toten auferweckte. Mit anderen Worten: Christus wurde nicht als eine isolierte Einzelperson auferweckt, die von allen anderen durch seine Herrlichkeit und ihre Sünde und Schande abgesondert war. Das Evangelium der Gnade Gottes verkündet das Gegenteil. Christus wurde auferweckt als die große Kundgebung der göttlichen Macht, um Gottes Ratschlüsse sowie auch die Erlösung zu bewirken. Christi Auferweckung war nicht die einzige Darstellung der Offenbarung seiner Macht, sondern auch das, was Gott in Hinsicht auf uns herausstellt, geschah kraft der Entfaltung dieser göttlichen Energie. Unser Teil war sozusagen sittlich in jene Kraft eingeschlossen, die Christus von den Toten auferweckte. Das ist offensichtlich von höchstmöglichem Interesse für die Erlösten. Überall in diesem Brief besteht das Geheimnis darin, dass Gott uns mit Christus vereinigen wollte (das heißt natürlich: in all dem, was mit der Bewahrung der göttlichen Herrlichkeit übereinstimmt). Was immer dazu beitragen kann, was immer damit übereinstimmt und alles was Gott tun kann, um uns mit Christus zu verbinden, indem Er uns teilhaben lässt an allem, was in Christus, seinem eigenen Sohn, herrlich ist bis hin zu seiner heiligen Natur und seinen Beziehungen zum Vater (soweit sie auf ein Geschöpf übertragen werden können) – all das hatte Gott in seinem Herzen für uns. Ja, Gott hat es uns jetzt schon gegeben und wird es in Kürze in den himmlischen Örtern in Vollkommenheit enthüllen.

So sagt der Apostel: „Ihr seid lebendig gemacht, die ihr in euren Übertretungen und Sünden tot waret.“ Denn jetzt können wir alles, was wir zu lernen haben, ertragen, wie demütigend es auch ist; und Gott kann von allem sprechen, wie großartig und herrlich es auch sein mag. So hat Gott niemals vorher vom Menschen gesprochen. Im Römerbrief wird der Sünder als ein solcher betrachtet, der in Sünden lebt; und der Tod, der Tod Christi, ist das Mittel zu seiner Befreiung. Im Epheserbrief ist der Tod der allererste Ort, an dem wir sogar Christus finden. Kein Wort wird davon gesagt, dass Er in die Welt gesandt wurde, von seinem Leben und seinem Wirken auf der Erde, noch davon, was wir getan haben oder gewesen sind. Der erste Ort, an dem wir Christus sehen, ist das Grab, aus dem Gott Ihn entsprechend der gewaltigsten Handlung seiner allmächtigen Macht auferweckte. Das ist etwas vollständig Neues. Niemals wurde etwas so Herrliches gesehen, niemals wieder wird eine so triumphierende Gewalt wie damals entfaltet werden. Der Mensch, Satan, ja, sogar das Gericht Gottes, das über Ihn gekommen war wegen unserer Sünden, waren nicht kraftvoll genug, um Ihn im Grab zurückzuhalten. Jenes Gericht musste notwendigerweise und schonungslos auf Ihn fallen. Doch angesichts von allem, welches aller Berechnung nach die Auferweckung hätte verhindern können, zerbrach die Macht Gottes auch die letzte Festung des Feindes. Jesus lag im Grab; und aus diesem Grab erweckte Gott Ihn auf und setzte Ihn auf die höchste Spitze der Herrlichkeit des Himmels, und zwar nicht nur jener, die zur damaligen Zeit bestand, sondern auch einer jeden, die jemals sein

wird. Genau das ist die Macht, welche dich und mich in göttlicher Gnade aufgenommen und für uns gewirkt hat. Gerade jene Macht, welche dich aus der Welt und deinen Sünden herausgeholt hat, war es auch, die Christus aus den Toten auferweckte, Ihn in die himmlischen Örter versetzte und Ihn als Haupt über alles der Kirche (Versammlung) gab, welche sein Leib ist, die Fülle jenes herrlichen Hauptes, mit welchem sie jetzt vereinigt ist.

Dieser Gedanke wird zuerst in Verbindung mit den Nichtjuden weiterverfolgt, denn nun ist die Reihenfolge umgekehrt. In Kapitel 1 begann Paulus mit den Juden und blickte dann auf die Nichtjuden, die hinzugebracht worden sind. Aber jetzt beginnt er mit dem äußeren Kreis, in dem sich die Nichtjuden befanden. *„Auch euch, die ihr tot waret in euren Vergehungen und Sünden, in welchen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams“* (V. 1–2). Was könnten wir uns schrecklicher vorstellen als einen solchen Zustand – eindeutig ohne geistliches Leben, tot in Vergehungen und Sünden! Nicht allein das – sie hatten auch gewandelt auf einem Weg, der jenen Elementen entsprach, die vor allen anderen gegen Gott standen: *„Nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams.“* Denn tatsächlich waren sie, einer wie der andere, Kinder des Ungehorsams. *„Unter welchen auch wir einst alle ...“* (V. 3). Er übergeht keinesfalls die Juden, welche genauso ohne Leben waren wie die Nichtjuden, sondern wendet sich auch ihrem Zustand zu. Sie könnten sich sonst mehr oder weniger überlegen fühlen. Er hatte von den armen, götzendienerischen Heiden und ihrer schrecklichen Lage gesprochen. Jetzt spricht Er indessen von *„wir .. alle.“* Er schließt sich selbst mit ein: *„Alle – auch die Juden, so wie wir, Kinder des Bundes und anderer Segnungen – waren nichtsdestoweniger tot in Übertretungen und Sünden.“* *„Unter welchen auch wir einst alle unseren Verkehr hatten in den Lüsten unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten und von Natur Kinder des Zorns waren, wie auch die übrigen. Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, – durch Gnade seid ihr errettet – und hat uns mitauferweckt.“* Jetzt vereinigt der Apostel beide Gruppen auf diesem Platz der reichsten Segnung. Er *„hat uns ... mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu, auf daß er in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns erwiese in Christo Jesu“* (V. 6–7). In Wahrheit ist es seine Gnade in vollster Ausprägung und sie gilt für den Himmel (nicht für die Erde), obwohl wir sie schon hier kennen dürfen, bevor wir nach dorthin gelangen. *„Denn durch die Gnade seid ihr errettet“* (V. 8). Das ganze Werk wird uns somit vom Anfang bis zum Ende in seiner Vollständigkeit vorgestellt. Nichtsdestoweniger gehört es uns bis jetzt nur durch den Glauben. Dieser ist und muss der Mittler sein, soweit die Erlösten betroffen sind, indem die Gnade die Quelle vonseiten Gottes ist. *„Und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme. Denn wir sind sein Werk.“*

Hier handelt es sich keinesfalls um Gerechtigkeit oder eine Übereinstimmung mit irgendeinem bekannten Standard der Beurteilung. Gott bildet ein neues Werk, das seiner würdig ist. Daher verschwinden alle vorherigen Maßstäbe. Die Gerechtigkeit fordert an erster Stelle einen Rechtsanspruch, worum es auch gehen mag. Sogar wenn es sich um Gottes eigene Gerechtigkeit handelt, wirkt Gott in Übereinstimmung mit sich selbst und seinen Rechten. Im Epheserbrief hingegen befinden wir uns in der Gegenwart einer neuen Schöpfung in Christus, wo Anrechte keine Bedeutung mehr haben. Wer könnte von Gott verlangen, die Gegenstände seiner Barmherzig-

keit Christus, dem Sohn, gleich zu machen? Wer konnte, bevor Gott seine Absichten offenbart hatte, eine solche Handlungsweise überhaupt für möglich halten? Sogar jetzt, nachdem sie in diesem Brief und anderswo klar dargestellt worden ist – wie wenige Christen gibt es, die in diesen Segnungen als ihr sicheres Teil ruhen! So vollständig und uneingeschränkt befindet sich diese Wahrheit außerhalb jeglicher menschlicher Gedanken und Gefühle, dass die Schwierigkeit darin besteht, von uns gänzlich abzusehen. Wir müssen alle Fesseln durchschneiden, welche uns an die menschliche Natur und die Welt binden. Wir müssen alles für nun beendet ansehen, was mit diesem gegenwärtigen Zeitlauf verknüpft ist, sodass wir einfältig mit jener himmlischen Segnung beschäftigt und gefüllt sind, welche Gott unseren Seelen entfaltet.

Wie auch immer dieses sein mag – *„wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.“* Das sind eine besondere Art von guten Werken, passend zu den Beziehungen, in denen wir stehen. Dieses ist ein wichtiger Punkt, den wir immer festhalten müssen, wenn wir uns mit der Heiligen Schrift beschäftigen. Geistliches Verständnis kann es niemals geben, wenn die Seele nicht jenen an sich einfachen Grundsatz berücksichtigt, dass das angemessene „Gute“ von der Beziehung abhängt, in welcher wir sowohl Gott als auch einander gegenüber gestellt sind. Das „Gute“ ist für einen Israeliten, für einen Nichtjuden, für einen Menschen als solchen etwas ganz anderes als für einen Christen, weil ihre Beziehungen nicht dieselben sind. Wir sind jetzt Christen; und das bestimmt den Charakter der Pflichten, die wir zu erfüllen haben, oder unserer guten Werke, welche Er zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen. *„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu“* zu gerade diesem Zweck. Das wird uns keineswegs als ein Gebot entsprechend dem Gesetz auferlegt, sondern Gott hat *„zuvor bereitet“* als Teil seines wunderbaren Plans, *„daß wir in ihnen wandeln sollen.“* Der Apostel berührt hier nur den Grundsatz, so wie er uns vorher die Ratschlüsse Gottes vor Grundlegung der Welt und auch die Art und Weise ihrer Erfüllung durch Christus, unseren Herrn, an uns innerhalb der Zeit vorgestellt hat. Folglich trat die Lage, in welcher wir hier auf der Erde gefunden wurden, vor die Blicke; und, wie wir gesehen haben, war sie gekennzeichnet durch völligen Ruin – egal, ob man Juden oder Heiden betrachtete.

Aber jetzt von Vers 11 im 2. Kapitel an geht der Apostel in die Einzelheiten und zeigt, dass das Herabbringen dieser erhabenen Ratschlüsse aus den Höhen Gottes, um sie auf diese Weise in dem Menschen auf der Erde zu offenbaren, das jüdische System vollständig beiseitesetzt, bzw. das Beiseitesetzen aller jüdischen Elemente voraussetzt. *„Deshalb seid eingedenk, daß ihr, einst die Nationen im Fleische, welche Vorhaut genannt werden von der sogenannten Beschneidung, die im Fleische mit Händen geschieht [der Apostel fordert dazu auf, sich daran zu erinnern], daß ihr zu jener Zeit ohne Christum waret, entfremdet dem Bürgerrecht Israels, und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend, und ohne Gott in der Welt“* (V. 11–12). Und was hat Gott jetzt getan? Hat Er die Nichtjuden in die Stellung eingeführt, welche Israel einst einnahm? Die Juden hatten ihren eigenen Messias verworfen. Schon in alter Zeit hatten sie jedes Anrecht nach dem Gesetz verwirkt und waren nur durch Gottes Barmherzigkeit und Treue verschont worden. Aber jetzt hatten sie ihre Rebellion vollendet, indem sie den Christus Gottes verwarfen. Was war nun zu tun? Würde Gott Boten aussenden, um die Heiden herzubringen, damit sie den Platz der Juden ausfüllten? Nein, ein anderer Plan wurde jetzt enthüllt. Die gläubigen Juden wurden aus ihrer früheren Stellung herausgenommen genauso wie die Nichtjuden, die eigentlich überhaupt keine Stellung hatten. Beide werden jetzt durch die Gnade auf einen gänzlich neuen und himmlischen Platz in Christus geführt,

von dem bisher nie etwas gehört worden war. Demnach bekräftigt Paulus nicht nur die Wahrheit, welche am Ende des ersten Kapitels zum ersten Mal vorgestellt wurde, nämlich dass die Kirche (Versammlung) der Leib Christi ist, sondern beschreibt sie auch als einen „neuen Menschen“ und als „einen Leib“. Indem er die beiden Gegenstände der Gnade und die Bestandteile der Kirche – Juden und Nichtjuden, die glauben – behandelt, zeigt er, dass Gott nicht beabsichtigte, aus diesen Erlösten zwei Gruppen zu bilden, sondern vielmehr einen Leib. Das ist keine einfache Einreihung der Nichtjuden in die wohlbekannte Linie des alten Segens, sondern ein „neuer Mensch“ – keine Erneuerung, sondern eine vollkommen neue Ordnung, wie sie niemals vorher gesehen oder erfahren wurde. Es geht nicht einfach um eine neue Natur, sondern um einen neuen Menschen. Der erste Adam mit allen Handlungsweisen (Gottes), um sein Versagen zu lindern und auszugleichen, verschwindet. Ein neuer Mensch tritt vor unsere Blicke.

Auch hier stellt der Apostel wieder die Verbindung des Heiligen Geistes zu diesem Neuen vor unsere Augen. Wir sehen, dass folglich der Geist Gottes, der jetzt vom Himmel herabgesandt worden ist, nicht nur die Erlösten in eine Beziehung zum Vater bringt, sondern auch in ihnen wohnt und sie zu Gottes Behausung im Geist macht.

So finden wir zuletzt, wie die Kirche in ihren beiden Hauptkennzeichen enthüllt wird: Sie besitzt eine himmlische Verbindung als der eine Leib Christi; sie hat einen besonderen irdischen Platz und eine irdische Verantwortlichkeit als eine „Behausung Gottes im Geiste“ (V. 22). Alles das ist, wie wir bemerken, eine Folge des Kreuzes. Das eine gab es vorher überhaupt noch nicht, das andere nicht in dieser Form. Gott hatte in alter Zeit einen Wohnort in Israel. Aber es war ein Haus, das, obwohl großartig, mit Händen gemacht worden war und auf das Zelt des Zeugnisses in der Wüste folgte. In beiden ließ sich die Schechina<sup>3</sup>, das sichtbare Zeichen von Gottes Herrlichkeit, zu wohnen herab. Solcherart ist die Behausung Gottes unserer Zeit nicht. Sie ist weder das Zelt, noch der Tempel, sondern seine Behausung im Geist. Sie ist natürlich keine Entfaltung der Herrlichkeit vor den Augen der Menschen. Dennoch ist sie eine Wirklichkeit, eine angemessene Wohnung für Gott auf der Erde. Sie entspricht jenen Menschen, welche den Leib des im Himmel verherrlichten Christus bilden. Das bedeutet indessen nicht notwendigerweise, dass Christus und der Leib sich beide an demselben Ort aufhalten. Der Leib ist natürlich noch nicht im Himmel; aber der Leib Christi ist himmlisch in seinem Charakter, obwohl er sich heute noch auf der Erde befindet. Daneben ist die Kirche, wie wir gesehen haben, der Wohnplatz Gottes durch die Anwesenheit des Heiligen Geistes hienieden.

---

<sup>3</sup> Schechina = die besondere Bezeichnung der Israeliten für die Wolke der Herrlichkeit Gottes. (Übs.)

## Kapitel 3

Das führt uns in das 3. Kapitel, in dem der Apostel seine Gedanken in einer Einschaltung vorstellt. Es handelt sich um eine Offenbarung Gottes für die Zeit, wenn die Juden, zumindest zeitweilig, ganz und gar ihren Platz verloren haben. Schon der Aufbau des Kapitels ist, wie wir bemerken können, eine Art Bestätigung dafür. Das Kapitel ist ein Einschub. *„Dieserhalb ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch, die Nationen – (wenn ihr anders gehört habt von der Verwaltung der Gnade Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist, daß mir durch Offenbarung das Geheimnis kundgetan worden, – wie ich es zuvor in kurzem beschrieben habe, woran ihr im Lesen merken könnt mein Verständnis in dem Geheimnis des Christus – welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist“* (V. 1–5). Beachten wir also: Das, was dem Ratschluss nach zuerst da war, kam in Hinsicht auf seine Offenbarung zuletzt.

Demnach gab es, nachdem in den Mitteilungen der Pläne Gottes in der Bibel zunächst alles vollständig zu sein schien, noch einen Gegenstand, der ausgespart blieb. Paulus war das auserwählte Gefäß, diese Lücke zu füllen. Er schrieb zweifellos in wenigen Worten, doch er schrieb mit göttlicher Vollkommenheit und offensichtlich genug für solche, die durch die Gnade Gottes befähigt waren zu verstehen, mochten es noch so wenige Worte sein. Viele verwundern sich darüber, dass Wahrheiten wie diese nicht mehr Worte bei ihrer Mitteilung fanden. Tiefgründige Wahrheiten sind indessen für jene bestimmt, welche geistliches Verständnis haben; und diese benötigen nicht viele Worte, um zu verstehen. Schon wenn Gläubige die Grundzüge der Wahrheit gelernt haben, liefert ihnen die Gnade Gottes Unterweisung auf Unterweisung, Linie um Linie, soweit sie ihrer bedürfen. Wenn Er Seelen in Not zeigen will, wie ihre Sünden von Gott vergeben werden können, offenbart Er dies in tausend Weisen. Falls sie Gerechtigkeit suchen, wiederholt Er den Weg dahin immer wieder. So handelt Er aber nicht bei der Offenbarung des Geheimnisses. Es wird eine gewisse geistliche Befähigung vorausgesetzt – eine passende Vorbereitung sowohl des Herzens als auch des Verständnisses – oder, wie der Apostel es ausdrückt: *„Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen“* (1. Kor 2,6). Hier wird keine langatmige Auslegung gefordert, da die Empfänger nicht so geistlich unreif sind vorauszusetzen, dass eine Wahrheit Gottes davon abhängt, wie oft ein Gegenstand vorgestellt wird. Für den Verständigen reicht ein einziges Mal aus.

Gott wollte also bei der Offenbarung der Höhen göttlicher Wahrheit nicht viele Worte machen in derselben Weise wie in seiner Gnade, wenn Er Unmündigen helfen möchte. So schreibt der Apostel Paulus das, was keinesfalls zu den einfachsten Äußerungen gehört, die er mitgeteilt hat, in wenigen Worten. Er konnte sich auch herabgeben. Wir wissen, wie er sich niederbeugen wollte, um einem Menschen ohne Gesetz ein Nichtjude zu sein und einem Menschen mit Gesetz ein Jude, um den Seelen Gutes zu tun.

Aber hier spricht er in wenigen Worten. Er fühlte sich nicht genötigt, eine vollständige oder lange Erklärung zu geben. Er sagt jedoch, dass er, so wie es ihm durch Offenbarung bekannt gemacht

worden war, das Geheimnis ihnen als von Gott kommend mitteilen wolle, „*welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geiste.*“ Es ist beachtenswert, dass das Geheimnis, obwohl es an seine heiligen Apostel und Propheten in der Kraft des Heiligen Geistes offenbart worden war, nicht durch dieselben offenbart wurde. Das geschah ausschließlich durch Paulus. Offenbart wurde es allen Aposteln und Propheten des Neuen Testaments, dem einen wie dem anderen. Doch es scheint bei keinem einen solchen festen Halt gefunden zu haben wie bei Paulus. Tatsächlich war von seiner Bekehrung an in seinem ganzen Dienst die Enthüllung jenes Geheimnisses eingeschlossen. Der Trost seiner Seele war Christus in himmlischer Herrlichkeit weit über allen Dingen. So wie das Licht, welches damals schien, den Glanz der Mittagsonne übertraf, so war die Wahrheit in jenem Gesicht (Vision), die er lernen sollte, jenseits von allem, was Vergangenheit und Gegenwart kennzeichnete. Sie übertraf alles bei weitem. Es war die Gnade in ihrem tiefgründigsten Charakter und ihrer höchsten Form; und so wurde der Apostel Paulus das geeignete Gefäß, welches Gott benutzte, um andere zu belehren. Ihm wurde das Geheimnis nicht nur offenbart, sondern er sollte es auch mitteilen. Die Offenbarung an uns geschieht hier.

Wir müssen sorgfältig beachten, dass das Geheimnis nicht einfach die Kirche bedeutet. Es wird hier ausdrücklich das „*Geheimnis des Christus*“ genannt; und der Teil, welcher Christus betrifft, ist der höhere von beiden. Die Kirche (Versammlung) ist nur eine Folge; und wir danken Gott dafür. Aber wir preisen Gott auch für das Wissen, dass die Kirche nichts weniger als die Vollendung des Christus ist. Wir müssten einem Geheimnis misstrauen, dessen Mittelpunkt die Kirche ist. Wer von uns, der weiß, was der Mensch ist und was Gott, so wie Christus beide bekannt gemacht hat, würde es wagen, auf irgendeine Person oder ein Gebilde zu vertrauen, welches nicht seine strahlendste Ausprägung in Christus findet? Der Grund dafür ist klar. So unzulänglich ist das Geschöpf, so unzuverlässig der erste Adam, dass wir sicher sein können, dass der wahre Sinngehalt der Bibel einem jeden verloren geht, der anders urteilt. Letzterer vermag ausschließlich das untere Ende der Linie zu finden und nicht die volle Wahrheit in ihrer ihr innewohnenden Reinheit und Frische von Gott. Es ist unmöglich, dass es ein Haupt ohne einen Leib gibt; und der Apostel spricht hier vielmehr über Christus als über die Versammlung.

Gott enthüllt also sein Geheimnis, nachdem Er es allen vergangenen Zeiten und Geschlechtern verborgen hatte, obwohl es natürlich von Anfang an vor seinen Blicken stand. Wenn Gott es jetzt offenbart, dann ist der Gedanke nicht mehr möglich, dass der Mensch – wir selbst – der erste und hauptsächliche Gegenstand in den Gedanken Gottes war. Es ist das Geheimnis des Christus; und diese Tatsache allein sichert die Segnung in ihrer Fülle und Reinheit für die Kirche Gottes. Daher brauchen wir uns niemals zu fürchten, egal, um welche Segnung oder welches Vorrecht es sich auch handeln mag. Falls es in der Person Christi dargestellt wird und mit Ihm verbunden ist – dann scheue dich nicht, einfältig zu vertrauen und bedingungslos zu glauben! Tritt kühn in die Lieblichkeit seiner Gnade und Fülle seiner Herrlichkeit ein! Wir können niemals fehlgehen, wenn wir dem Pfad des Herrn Jesus folgen.

Auch wenn es sich um das Geheimnis des Christus handelt, so betrifft es dennoch nicht ausschließlich Ihn. So sagt Paulus in Kapitel 5 (V. 32): „*Dieses Geheimnis ist groß; ich aber sage es in Bezug auf Christum und auf die Versammlung.*“ Gibt es nicht guten Grund dafür zu sagen, dass die Kirche nur eine Folge ist? Die Kirche folgt; und so wie sie Christus gehört, ist sie ein Teil von Ihm. Wenn demnach

die Kirche zu diesem Geheimnis gemacht wird, ist das ein schwerwiegender sowohl sittlicher als auch lehrmäßiger Irrtum.

Der Apostel fügt hinzu, dass jetzt vom Heiligen Geist offenbart worden sei, *„daß die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverlebte und Mitteilhaber seiner Verheißung in Christo Jesu durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir gegeben ist nach der Wirksamkeit seiner Kraft. Mir, dem Allergeringsten von allen Heiligen [Nichts ist dieser Wahrheit gleich, wo sie vom Heiligen Geist gelernt wird, um die Seele zu demütigen, selbst wenn es sich um den Größten der Apostel handelt!], ist diese Gnade gegeben worden, unter den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen, und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat; auf daß jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“* (V. 6–10).

Gott hat manches mehr, um die eigentlichen Bewohner des Himmels zu belehren. Sie müssen lernen, was ihnen vorher nicht bekannt war. Sie hatten die Erschaffung der Welt gesehen und bei ihrem Anblick gejubelt. Sie hatten die Wege Gottes mit dem Menschen und mit Israel gesehen; und sicherlich konnten sie die Herrlichkeit Gottes verstehen, die in seinen Handlungen eingeschlossen war. Nichtsdestoweniger – handle es sich um die Schöpfung, den Menschen oder das bevorzugte Volk Israel – gab es keinen schmerzvolleren Niedergang als jenen, der das Gericht Gottes über diese alle veranlassen musste. So gab es also dunkle Schatten und drückende Wolken. Doch jetzt erschien etwas völlig Neues. Zuallerletzt machte Gott seine wundervollen Pläne bekannt, in dem der Mensch, der von oben kam – der Sohn, der ein Mensch wurde, das fleischgewordene Wort –, in die tiefste Tiefe hinabstieg, um die Herrlichkeit Gottes auf dem Schauplatz sittlich zu verwirklichen, wo Ihm am meisten Schande gemacht worden war. Und jetzt, folgend auf seine Auferstehung aus den Toten und nachdem Ihm ein Platz im Himmel über alle Dinge gegeben worden ist, wurde diesen Fürstentümern und Gewalten die *„mannigfaltige Weisheit Gottes“* bekannt gemacht. Sie wurde ihnen offenbart, bevor dieser ganze Schauplatz der Schöpfung, der Mensch, Israel sowie die ganze Erde tatsächlich und vollkommen befreit worden waren. Das ist indessen nicht alles. Jener Mensch, der herabgekommen war und am Ende seines irdischen Laufes völlig allein gefunden wurde, sollte nicht länger allein bleiben. Er sollte einen neuen und angemessenen Leib aus gläubigen Juden und Nichtjuden erhalten – Miterben und alle zu demselben Leib gehörend. Eine sehr nützliche Segnung! Denn wer könnte mehr über den Gefühlen der Eifersucht stehen als solche, die in dem frohlocken, was die Größe, Herrlichkeit und vollkommene Güte Gottes in seinem gewaltigstem Werk zeigt? Das sollten also die Fürstentümer und Gewalten sehen; und das ist das, was sie in der Kirche Gottes wahrnehmen.

Folglich wird der Apostel angesichts des Geheimnisses des Christus zu einem weiteren Gebet geführt und bittet den *„Vater unseres Herrn Jesus Christus [hier berücksichtigt er die andere Beziehung], von welchem jede Familie in den Himmeln und auf Erden benannt wird, auf daß er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen; daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, auf daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf daß ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes“* (V. 15–19).

In diesem Gebet geht es nicht, wie in dem des ersten Kapitels, darum, dass die Empfänger die Kraft seiner Gnade, welche in Bezug auf sie gewirkt hat, erkennen. Hier spricht Paulus davon, dass ihre Herzen sich in dem Geheimnis seiner Gnade aufhalten sollen entsprechend der Kraft, welche in ihnen wirkt. Das heißt: Er blickt auf die innere Quelle und nicht allein auf die herrlichen Ergebnisse. In unseren Versen betet er zu dem Vater unseres Herrn Jesus Christus und nicht nur zu dem Gott, der den Christus aus den Toten auferweckt und Ihn in der Höhe verherrlicht hat. Wir können bemerken, dass das Verlangen nicht ausschließlich dahin geht, dass die Epheser hinsichtlich der besonderen Herrlichkeit ihrer Stellung erleuchtet werden. Ihre Herzen sollen auch erfüllt sein von der Liebe Christi, und zwar schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt bis zum Überfließen, auch wenn dieses in den kommenden Zeitaltern wohl kaum nachlassen wird. *„Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt, ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin!“* (V. 20–21). Er spricht hier demnach nicht von dem Platz oder der Stellung eines Christen, sondern vielmehr von seiner Lage oder seinem Zustand, die der Heilige Geist in Übereinklang mit der Liebe dessen bringen möchte, der als Einziger dieses alles möglich macht. Folglich lesen wir nichts von einer geistlichen Kraft, die schon herausgestellt worden ist; stattdessen bittet er, dass Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne. Es ist keine ihnen gegebene Stellung, so gesegnet sie auch sein mag, sondern praktischer Genuss – nämlich, dass Christus fortwährend der Gegenstand vor ihren Herzen sein möge, nachdem alle Fragen hinsichtlich der Erlösung und des Segens zu ihren Gunsten beantwortet sind. Es war schon bekannt, dass sie durch – ja, mit – Christus gesegnet sind, indem sie einen Teil des Christus bilden, zu seinem Leib gehören und ausdrücklich als Miterben bezeichnet werden. Aber jetzt, auf Letzteres gegründet, betet der Apostel auf diese Weise für sie, damit der Heilige Geist so im inneren Menschen wirken möge, dass Christus in keinsten Weise behindert wird. Gleichzeitig sollten sie erkennen, dass nicht allein der Heilige Geist (dieses bezweifelten sie nicht), sondern auch Christus durch seine Kraft ununterbrochen in ihnen wohnt.

Zweifellos wohnt der Geist Gottes ständig in dem Christen, obwohl ich nicht wüsste, dass irgendwo gesagt wird, dass Er in unseren Herzen wohnt. Er mag letzteres mit dem Licht Gottes erleuchten. Hingegen wird gesagt, dass Er in uns wohnt und unseren Leib zum Tempel Gottes macht. Hier möchte der Apostel, dass Christus mehr der Genüge gebende Gegenstand unserer Zuneigung sei. Das ist das Thema. Fern sei es von uns, dass wir von seiner Liebe durch das Wort Gottes wissen, um es als eine Art Versicherung anzusehen, eine trockene Schenkungsurkunde aus Pergament, welche wir stillschweigend in einer festen Kasette aufbewahren! Im Gegenteil, das Evangelium ist vielmehr dem Sünder frei und vollkommen gegeben worden, damit unsere Herzen in der Gewissheit der göttlichen Fülle unserer Segnung nun offen sind, um uns an Christus zu erfreuen und mit seiner Liebe beschäftigt zu sein. *„Daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne.“* Wir lesen auch nicht einfach, *„dass ihr in Liebe gewurzelt und gegründet sein sollt“*, sondern *„dass ihr gewurzelt usw.“* seid, auf dass *„ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen.“* Es geht hier nicht um Errettung, so vollständig sie auch ist. Es ist nicht die Erkenntnis unserer Stellung in Christus wie in Kapitel 1, vielmehr das Umgekehrte: Christus wohnt in uns durch den Glauben; und das Herz tritt ein in die positive Vortrefflichkeit des Sohnes, des einzigen angemessenen Gegenstands für die Wonne des Vaters. Darum lesen wir: *„Auf daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die ... Liebe des Christus.“* Das ist nicht allein

die Herrlichkeit in ihrer vollen Ausdehnung, sondern auch die allein befriedigende Quelle, indem Christus auf diese Weise in unseren Herzen wohnt, während wir uns seiner Liebe bewusst sind. „Zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf daß ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes.“ Er selbst ist die größtmögliche Segnung, mit der wir erfüllt werden können, derjenige, auf den wir am meisten vertrauen, denn Er ist der Sohn, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.

Da nun Er, der Mittelpunkt aller Herrlichkeit, durch den Glauben in unseren Zuneigungen wohnt, werden wir in die Gnade eingeführt und fest gegründet, welche das Geheimnis von allem ist. In Gemeinschaft mit den Gegenständen derselben betreten wir die daraus folgenden Schauplätze der Herrlichkeit auf allen Seiten, indem wir die Liebe Christi kennen, die doch unerkennbar ist, und in Gottes Fülle eingefüllt werden trotz ihrer Unendlichkeit. Der Apostel schließt sein Gebet damit, dass er dem Herrn die Herrlichkeit in der Kirche (Versammlung) „auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin“ dem Herrn zuschreibt, der nach seiner Kraft, die in uns wirkt, mehr zu tun vermag, als wir erbeten oder erdenken könnten. So erkennen wir, dass alles auf die großen Gegebenheiten und feststehenden Vorrechte gegründet ist, die am Ende von Kapitel 2 erwähnt werden. Doch wir sehen auch das Verlangen, dass die Erlösten die gegenwärtige Kraft Gottes ohne irgendwelche Begrenzungen erkennen möchten, die zu ihrer geistlichen Freude in ihnen wirkt. Das geschieht durch die Macht des Heiligen Geistes, welcher uns Christus als den bestimmten und beständigen Gegenstand der Betrachtung für das Herz schenkt.

## Kapitel 4

Kapitel 4 beginnt mit einem zum Thema passenden ermahnenen Abschnitt. Hier wird zunächst ein Wandel im Blick auf eine solche Berufung wie die unsrige nahe gelegt. Wir sollen sorgfältig die Einheit des Geistes bewahren im Band des Friedens. Danach werden die Verschiedenheiten vor uns gestellt. „*Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn, daß ihr würdig wandelt der Berufung, mit welcher ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe*“ (V. 1–2). Dieselbe Wahrheit, die das Fleisch für Stolz und Großsprecherei, überhebliches Verhalten gegen andere und bitteres Selbstvertrauen missbrauchen würde, führt, wenn sie im Heiligen Geist gelernt und genossen wird, zu aller Demut und Sanftmut und ruft nach wechselseitiger Geduld in Liebe. Nichts weniger gehört sich für in dieser Weise Gesegnete. O, dass wir Gnade hätten, um in Gemeinschaft mit einer solchen Gnade zu wandeln! Aber wenn wir so wandeln sollen, dann dürfen wir nicht vergessen, um einen Zustand unserer Herzen zu beten, wie er vor diesen Ermahnungen geschildert wird. Die Erkenntnis unserer Stellung und ein Zustand, welcher auf die Liebe Christi antwortet, sind die Grundlage für einen Wandel, der unserer Berufung würdig ist. „*Die Einheit des Geistes*“ scheint die allgemeine Bezeichnung für jene große Wahrheit zu sein, welche nun entfaltet wird – jene Einheit, von der Christus das Haupt ist und zu der wir alle gehören. Der Apostel sieht es als unsere Aufgabe an, dieses sorgfältig zu beachten. Das Fleisch vermag diesem unmöglich treu zu bleiben. So sollte es aber sein. So wie die Menschen und die Dinge auf der Erde sind, kann ein leichter Pfad nicht göttlich sein. Wir benötigen und besitzen den Heiligen Geist, der gewiss für alles ausreicht, wenn wir Ihn beachten. Es ist nicht möglich, die Fallstricke und Schwierigkeiten für das Christentum zu übertrieben darzustellen.

Doch was sind Schwierigkeiten für den Geist Gottes? Das ist es, was wir benötigen: Einfältigen, echten Glauben an den Heiligen Geist! Er reicht für alles aus. Wir dürfen auf seine Gegenwart und Macht im Namen Christi rechnen. Was hat all die Verwirrung der Menschen mit der herrlichen Wirklichkeit zu tun, welche Gott aufgerichtet hat – seine Einheit, von der wir alle durch die Kraft seines Geistes einen Teil bilden? Was machen Zeiten, Personen oder Umstände aus, wenn der Heilige Geist bleibt, um uns zu befähigen, entsprechend der Heiligen Schrift sorgfältig seine Einheit zu bewahren? Zahlen spielen dann keine Rolle. Der Herr kann da sein, wo nur zwei in seinem Namen versammelt sind. Wenn nur zwei in dieser Weise handeln, können und dürfen sie ein Ausdruck der Einheit des Geistes sein. Welchen Wert hat jede andere Einheit? Sie kann sich niemals über ihre menschliche Quelle erheben. Offensichtlich ist es gleichgültig für die gegenwärtige praktische Treue, ob viele oder wenige diese Wahrheit sehen oder fühlen. Es ist eine Frage des Willens Gottes, der zu seiner Verherrlichung wirkt – sei es durch viele oder wenige. Lassen wir es also in seiner Hand! Lassen wir es unser Teil sein, mit Sorgfalt (denn diese ist nötig), „*die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens*“!

Danach hören wir in sehr planvoller Weise von den Einzelheiten. „*Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung*“ (V. 4). Dieser Vers bekräftigt die innere Einheit, die niemals vergeht und mit den Worten „*ein Leib*“ beginnt. Daraufhin lesen wir von der wirksamen Macht, nämlich „*ein Geist*“, und zuletzt von der Ursache von diesem allen in der Berufung der Gnade. Nichts kann diese antasten.

Im nächsten Vers finden wir das, was zu recht als Einheit des Bekenntnisses bezeichnet wird und welches durchaus entstellt werden kann. Daher wird gesagt: „*Ein Herr*.“ Genau diese Wahrheit wird im allgemeinen Glaubensbekenntnis (Credo) der Christenheit anerkannt. Und so, wie es einen Herrn gibt, gibt es auch „einen Glauben.“ Hier steht weder einfach „Glaube“, noch „der Glaube.“ Das bedeutet: Die Wahrheit, welche festgehalten wird, mag weder echt, noch lehrmäßig richtig sein. Wir lesen indessen von „*ein Glaube*“ im Gegensatz zum Judentum auf der einen und dem Heidentum auf der anderen Seite. Demnach folgt „*eine Taufe*“, die, wie der Zusammenhang zeigt, der einfache einführende Ritus für das christliche Bekenntnis ist, und keinesfalls mehr. Im Vers vorher hat der Apostel von dem „*einen Geist*“ gesprochen. Daher war es überflüssig, hier einen Hinweis auf seine Taufe einzufügen, falls nicht der Zusammenhang diesen Gedanken sogar ausschließt.

So erfahren wir zuallererst die große geistliche Wirklichkeit, welche für alle echten Christen gilt und für niemand sonst. Sie – und nur sie – haben den „einen Geist“ in sich wohnen. Sie allein besitzen die „eine Hoffnung ihrer Berufung.“ Aber in dem Augenblick, wenn wir zu dem „einen Herrn“ kommen, dann ist diese Stadt<sup>4</sup> hier – ja, jede Stadt in der Christenheit, ein Zeuge von dem weitverbreiteten Bekenntnis seines Namens. So wie man sich äußerlich zum Herrn bekennt, gibt es auch überall „einen Glauben“, welcher (ach! wir wissen es nur zu gut!) nicht notwendigerweise der errettende Glaube sein muss, sondern einfach der Glaube des Christentums. Die „eine Taufe“ ist dessen Kennzeichen, weil ein Mensch durch dieselbe das Bekenntnis zu dem einen Herrn und den einen Glauben übernimmt bzw. sich auf den Boden derselben stellt.

Zuletzt lesen wir: „*Ein Gott und Vater aller*.“ Hier wird der Ausdruck allumfassend. Jeder Kreis wird größer als der vorherige. Zuerst fanden wir die wahre Gemeinschaft derjenigen, welche göttliches Leben und den Geist Gottes haben. Der Kreis des Bekenntnisses an zweiter Stelle ist schon viel ausgedehnter. So bleibt drittens noch die allgemeine Einheit, die nicht allein die Christenheit umschließt, sondern alle Geschöpfe Gottes, zusammengefasst unter dem einen Gott und Vater – alles, was sein Dasein von Gott empfangen hat, von jenem Gott, der alle Dinge erschaffen hat, wie uns in Kapitel 3, 9 mitgeteilt wurde. Er ist folglich der „eine Gott und Vater aller“ und nicht ausschließlich der Gläubigen. Letzterer Gedanke würde die Kraft des Ausdrucks abschwächen. Er gilt uneingeschränkt, genauso wie uns in Vers 15 desselben Kapitels mitgeteilt wird, dass „*von (Ihm) jede Familie in den Himmeln und auf Erden benannt wird*.“ Egal, ob Juden oder Griechen, Fürstentümer oder Gewalten – jede Familie entstammt dieser allgemeinen Quelle des Daseins. „*Ein Gott und Vater aller, der da ist über allen* [hier finden wir seine Oberhoheit] *und durch alle* [das ist, wenn wir so sagen dürfen, seine Allgegenwart, in der Er das ganze Universum trägt] *und in uns allen* [seine innige Verbindung mit den Erlösten]“ (V. 6). Sobald der Apostel zu innerlichen Beziehungen kommt, verlässt er die allgemeine Ausdrucksweise und spricht nur noch von den Heiligen Gottes – „*in uns allen*.“ Wir können uns keine genauere Formulierung vorstellen.

---

<sup>4</sup> W. K. hielt diesen Vortrag in London. (Übs.)

Jetzt müssen wir uns den Verschiedenheiten zuwenden. *„Jedem einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maße der Gabe des Christus“* (V. 7). So wie die Einheit aus der Kraft des Heiligen Geistes, der vom Himmel herabgesandt worden ist, ausströmt, so werden auch die Gaben, wenn der Apostel darauf zu sprechen kommt, ausdrücklich mit Christus in der Herrlichkeit verbunden. *„Darum sagt er: „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben.“ Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anders, als daß er auch hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde? Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist“* (V. 8–10). Jawohl, aber Er stieg nicht als derselbe hinauf, der herabgekommen war. Er kam als göttliche Person voller Liebe; und Er stieg hinauf, indem Er zusätzlich Mensch geworden war. Er stieg hinauf als Triumphator – nicht nur mit Liebe, sondern auch mit Gerechtigkeit und Macht, um all die herrlichen Ratschlüsse seines Vaters zur Ausführung zu bringen, welche die ungerichtete Sünde für immer verhindert hätte. Nachdem die ganze Wirksamkeit des Bösen in den Augen Gottes wirklich bekämpft und vernichtet worden war, fuhr Er in den Himmel hinauf. Es ist Satan erlaubt, noch eine kleine Weile weiter zu wirken, weil Gott inzwischen die Miterben sammelt, während das Böse sich zu einer neuen Form entwickelt. Der Mensch hatte sich als Feind aller Gerechtigkeit erwiesen; jetzt verrät er sich als Feind aller Gnade. So wie das Ende der gegenwärtigen Erprobung unvergleichlich schlimmer sein wird als das der früheren, so wird auch das Gericht entsprechend dem Abfall (Apostasie) des Menschen von der Gnade ausfallen. Denn der Herr muss vom Himmel herabkommen, *„in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“* (2. Thes 1,8).

In der Zwischenzeit, bevor ein Schlag das Versagen des Menschen in Gegenwart der Gerechtigkeit oder seine Abtrünnigkeit angesichts der Gnade treffen sollte, stieg jener gesegnete Heiland – der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist – bis in die untersten Tiefen hinab. Nachdem Er die Mächte des Bösen bis zum Äußersten ihrer Kraft beraubt und alles ausgelöscht hatte, was sich wider die Gegenstände der Gnade Gottes erheben konnte, wurde Er auferweckt und Ihm bei Gott im Himmel ein Platz angewiesen. Dort nimmt Er seinen Sitz ein, obwohl Er natürlich immer der Sohn war. Doch es ist wunderbar zu sagen: Die menschliche Natur macht jetzt sozusagen einen wesentlichen und immerwährenden Teil jener göttlichen Person, dem Sohn Gottes, aus. Hier finden wir den Schlüssel zu allem und eine Rechtfertigung für die erstaunliche Art, wie Gott jetzt mit dem Menschen handelt. Wie könnte es anders sein, wenn wir sehen, dass derjenige, welcher jetzt auf Gottes Thron weit über jedem Geschöpf in der Gegenwart Gottes und für alle Ewigkeit sitzt, ein Mensch und gleichzeitig der eingeborene Sohn Gottes ist? Der Sohn ist genauso wahrhaftig Mensch wie Gott; und als solcher gibt Er den Menschen Gaben. Engel sind nicht die Gegenstände. Sie nahmen einen besonderen Platz ein, bevor der Sohn Mensch wurde. Es ist keinesfalls so, dass sie seit damals etwas eingebüßt hätten. Stattdessen hat der Mensch in und durch Christus einen solchen Platz gewonnen, wie sie ihn niemals einnahmen oder einnehmen können. Niemals sollten sie herrschen; niemals werden sie mit Christus eins sein wie die Erlösten. Sie sind *„dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen“* (Heb 1,14).

Aber Christus zur Rechten Gottes gibt den Menschen Gaben; und hier wird gesagt: *„Er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer“* (V. 11). Dabei werden sowohl die höchsten Gaben genannt als auch diejenigen, welche normalerweise zum Besten der Erlösten benötigt werden. Ich sage „benötigt“ einfach im Blick auf

die Liebe Christi in Bezug auf die Kirche (Versammlung). An dieser Stelle geht es nicht um das Ablegen eines Zeugnisses von der Macht Gottes, welche im Menschen wirkt und sich mit der ersten Schöpfung beschäftigt. Das finden wir in den Korintherbriefen; und dort ist es an seinem rechten Platz. Wir lesen da von Zungen, Wundern usw., denn diese alle stehen mit dem Menschen im Fleisch in Verbindung und sind in der Welt ein Zeichen an die Ungläubigen. Sie zeigen ihnen die Güte Gottes und die Niederlage jener bösen Macht, welche die menschliche Natur, so wie sie ist, beherrscht.

Im Epheserbrief finden wir indessen nichts von diesen Handlungsweisen mit dem ersten Menschen, sondern das, was die neue Schöpfung bildet und stärkt. Folglich lesen wir ausschließlich von jenen Gaben, welche ein Ausdruck der Gnade Christi gegen die Erlösten, die Er liebt, sind, nämlich für das Werk des Dienstes und die Auferbauung seines Leibes. Er gab sie in dieser Reihenfolge: Der Leib sollte belehrt und der Dienst ausgeführt werden; aber immer kommt die Einzelperson zuerst. Die Auferbauung des Leibes ist eine Frucht des Segens Gottes an den einzelnen Heiligen. Anders kann es nicht sein. Es ist umsonst, Gedeihen für die Kirche (Versammlung) zu erwarten, wenn die Erlösten als Einzelpersonen nicht in Christus heranwachsen; und so werden diese Gaben gegeben, wie gesagt wird, *„bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus; auf daß wir nicht mehr Unmündige seien, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, die da kommt durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum; sondern die Wahrheit festhaltend in Liebe, laßt uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus“* (V. 13–15).

Danach finden wir im Mittelpunkt dieses Kapitels nicht länger mehr die Einheit oder die unterschiedlichen Gaben, sondern den sittlichen Wandel der Erlösten. Und was ist die erste Lektion der Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist? (V. 21). Diese: Wir sollen nicht allein von dem einen Leib und der Tatsache, dass Erlöste diesen Leib bilden, hören, sondern zudem soll ein neuer Mensch gesehen werden. Indem Paulus diese große praktische Wahrheit einführt, erinnert er die Leser daran, was sie gewesen waren. Er sagt ihnen aber auch, was sie jetzt sind. Unsere Pflichten entspringen dem, was wir sind oder wozu wir gemacht wurden. Und was ist die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist? Dass wir den alten Menschen ausgezogen und den neuen Menschen angezogen haben! Das ist die Wahrheit, sofern wir tatsächlich den Christus so gelernt haben, wie Gott Ihn lehrt. Alles, was dieser Wahrheit nicht entspricht, erreicht nicht den eigentlichen christlichen Maßstab. Jesus entäußerte sich selbst in göttlicher Liebe. Das Ich wäre ein Hindernis gewesen. Ein winziges Teilchen davon hätte sowohl seine Person als auch sein Werk ruiniert. Das ist jedoch nicht die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist. Er kam in einer Weise, dass Er vollkommen frei war, sich in Liebe für die Herrlichkeit Gottes und unsere verzweifelte Not zu verwenden. Und jetzt hat der Christ in Ihm, der tot und auferstanden ist, den alten Menschen völlig ausgezogen. Er ist in dem Geist seiner Gesinnung erneuert und hat den neuen Menschen angezogen, welcher *„nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“* (V. 24).

Nicht nur steht dieser neue Mensch, den Gott nach dem Bild Christi geschaffen hat, in einem Gegensatz zum ersten Adam, sondern daraus folgt auch die Grundlage dafür, warum alles sittlich Böse gerichtet werden muss, anfangend bei Betrug und Lüge. *„Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder voneinander. Zürnet, und sündigt nicht. Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn, und gebet nicht Raum dem Teufel. Wer gestohlen hat,*

*stehle nicht mehr“ (V. 25–28). Wie ernst ist es, erfahren zu müssen, was der alte Mensch in seinen verabscheuungswürdigsten Eigenschaften ist, vor denen der Christ gewarnt wird! „Kein faules Wort gehe aus eurem Munde, sondern das irgend gut ist zur notwendigen Erbauung, auf daß es den Hörenden Gnade darreiche“ (V. 29).*

Doch da der neue Mensch in Abhängigkeit lebt, müssen wir wachsam sein, dass wir unsere Kraft vor Gott nicht verlieren. *„Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung“ (V. 30).* So besteht also die große Grundlage unseres ganzen Wandels darin, dass der alte Mensch in Christus gerichtet ist und wir den neuen Menschen schon angezogen haben. Aber darüber hinaus ist uns der Heilige Geist gegeben; und wir sind durch Ihn versiegelt. Dadurch besitzen wir eine neue Natur, welche die Sünde hasst, und den Heiligen Geist, der uns die Kraft zum Guten mitteilt.

Danach erwähnt Paulus das große Vorbild und den Geist von allem entsprechend der Vergebung, mit der Gott uns in Christus begegnet ist. *„Seid aber gegeneinander gütig, mitleidig, einander vergebend, gleichwie auch Gott in Christo euch vergeben hat“ (V. 32).*

## Kapitel 5

Es folgt indessen noch mehr. Die Vergebung des Unrechts anderer ist nicht genug für einen Christen. Zweifellos bedeutet auch diese Selbstaufgabe und ist daher eine Frucht der göttlichen Gnade. Im Epheserbrief kann Gott jedoch nichts anderes fordern, als dass wir seine Wege nachahmen, wie sie in Christus aufgeleuchtet sind. Er selbst ist der Maßstab für den Wandel des neuen Menschen; und dessen Enthüllung ist Christus. Nichts Geringeres könnte genügen. Was hat Gott getan? Er hat dir in Christus vergeben; und du bist berufen, dasselbe zu tun. Aber war das alles? Gab es nicht eine positive Liebe, die alles Vergeben überstieg? Und was ist die Offenbarung der Liebe? Nicht das Gesetz, sondern Christus! *„Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“* (V. 1–2).

Erscheint dir diese Hingabe zu groß, ja, unmöglich? Keineswegs! Nehmen wir eine Bibelstelle im 2. Korintherbrief (8, 5), welche vor kurzer Zeit vor uns stand!<sup>5</sup> *„Und nicht wie wir hofften, sondern sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und uns durch Gottes Willen.“* Wie gesegnet sind das Wesen und die Quelle des christlichen Dienstes! Denke dir: Sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und danach uns nach dem Willen Gottes! Genau dies ist die Antwort auf die Gnade Gottes in Christus. Auch kann es keinen vollen christlichen Dienst geben, außer wenn er diesem Muster entspricht und in dieser Kraft geschieht. In Christus war natürlich alles absolut vollkommen. Er gab sich selbst für uns. Das war indessen nicht genug. Er hätte sich selbst aus Mitleid mit uns noch so sehr hingeben können, dieses wäre jedoch nicht vollkommen gewesen, wenn nicht gälte, dass Er *„sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“* Und so muss folglich alles, was für Gott annehmbar ist, sich in dieser Form zeigen. *„Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Habsucht werde nicht einmal unter euch genannt, gleichwie es Heiligen geziemt; auch Schändlichkeit und albernes Geschwätz [auch leichtfertiges Reden entehrt einen Christen, da es Christus widerspricht] oder Witzelei, welche sich nicht geziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn dieses wisset und erkennet ihr, daß kein Hurer oder Unreiner oder Habsüchtiger, (welcher ein Götzendiener ist) ein Erbteil hat in dem Reiche Christi und Gottes“* (V. 3–5).

Es gibt nämlich noch andere Wesenszüge. Gott ist nicht nur Liebe, sondern auch Licht. Da dieser Brief uns offenbart, wie vollständig Gott uns mit Christus entsprechend seiner eigenen Natur verbindet, so wird uns zuerst das Vorrecht der Liebe enthüllt, so wie Er uns in Christus liebt. Aber jetzt zeigt der Brief, dass wir *„Licht in dem Herrn“* gemacht worden sind. Es wird hingegen nicht gesagt, dass wir Liebe sind. Das wäre zu stark, ja, sogar falsch. Die Liebe ist Gottes Natur; und sie ist ein göttliches Privileg, das ausschließlich Ihm zusteht. Seine Handlungsweisen benötigen keinen Beweggrund oder einen Anlass, der nicht in Ihm selbst liegt. Das kann für uns unmöglich gelten. Wir benötigen sowohl einen Beweggrund als auch einen Gegenstand. Folglich kann von uns nicht gesagt werden, dass wir

---

<sup>5</sup> Im Vortrag über den 2. Korintherbrief.

Liebe sind; denn nicht wir, sondern ausschließlich Gott handelt aus sich selbst heraus, genauso wie für sich selbst. Unmöglich könnte ein Geschöpf solche Eigenschaften haben oder so handeln. Darum wird von einem Geschöpf niemals gesagt, dass es Liebe sei. In der neuen Natur gibt es hingegen Liebe göttlicher Art. Von dieser Natur wird gesagt, dass sie Licht sei, denn Letzteres ist unerlässlich für die neue Natur. Unmöglich kann die neue Natur Sünde billigen. Schon ihr Wesen bedeutet Abweisung und Entlarvung dessen, was Gott widerspricht. Sie reagiert empfindlich auf Sünde, deckt diese auf und verabscheut sie ganz und gar. Daher wird gesagt, dass wir „*Licht in dem Herrn*“ sind; und wir müssen die Dinge des Todes von uns abschütteln, welche das Licht dämpfen und behindern. Dann gibt Christus uns mehr Licht; denn das Wort sagt: „*Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!*“ (V. 14). So wie wir früher im Zusammenhang mit dem Wandel, der Hass und Ärger und Ähnliches ausschloss, vor einem Betrübten des Geistes Gottes gewarnt wurden, so wird auch hier die Kraft des Heiligen Geistes vorgestellt. Wir lesen jetzt indessen nicht einfach: „*Betrübet nicht den Heiligen Geist!*“ Der Apostel geht weiter und sagt: „*Werdet mit dem Geiste erfüllt!*“ (V. 18). „*Berauschet euch nicht mit Wein, in welchem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geiste erfüllt, redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen.*“

Und ist das alles? Nein! Wir sahen die volle Entfaltung der Liebe Gottes und die Antwort darauf in den Heiligen hienieden in ihrer Natur und ihren Wegen, welche die neue Natur offenbaren. Wir haben aber außerdem noch irdische Beziehungen. Daher finden wir nun, wie Gott sich selbst in allen unseren Verhältnissen offenbart. Paulus zeigt uns, dass diese dazu da sind, uns die Gelegenheit zu geben, Gott durch die guten Werke, welche von Ihm zuvor bereitet sind (vgl. Eph 2,10), zu verherrlichen. So stellt er die bedeutendsten von diesen irdischen Beziehungen, nämlich zuerst Frauen und ihre Ehemänner, danach Kinder und ihre Eltern und zuletzt Knechte und Herren, vor uns.

Durchgehend haben wir hier also – und zwar vor allem in der ersten Beziehung – ein Verweben der Pflicht mit der Entfaltung der Gnade Gottes. „*Gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt ... hat*“ (V. 25). Das ist weder unumschränkte Liebe, noch ruhige Liebe, die sich selbst genügt. Die unumschränkte Liebe bestand darin, dass Gott uns in Christus vergab. Es gibt eine Liebe, die sich selbst genügt, indem wir lieben sollen entsprechend jener Liebe, mit der wir selbst geliebt werden und wie sie sich in der grenzenlose Liebe Christi zeigt. Jetzt handelt es sich um die genauso wesentliche Liebe, die zu einer Beziehung gehört; und erneut erscheint Christus vor uns, der das Muster und die Vollkommenheit der Gnade in jeder Hinsicht ist. „*Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf daß er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf daß er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte.*“ Blicke in diese Offenbarung seiner Liebe hinein! Wie steht alles mit Christus in Verbindung! Er gab sich selbst für uns. Weshalb? „*Auf daß er die Versammlung sich selbst [nicht einfach dem Vater, sondern sich selbst] verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei*“ (V. 27). Doch mehr als das! „*Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch der Christus die Versammlung*“ (V. 29). Überall wird Christus Jesus mit jedem Teil der Wahrheit zusammengesehen. Er ist der Anfang; Er ist das Ende; Ihn findet man auch in der Zwischenzeit. Er gab sich selbst am Anfang; und Er stellt die Versammlung sich selbst am Ende dar. Inzwischen sorgt Er in zarter Weise für die Kirche. „*Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst ... Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem*

*Fleische und von seinen Gebeinen.“ „Dieses Geheimnis ist groß“, fügt Paulus zum Schluss hinzu, „ich aber sage es in Bezug auf Christum und auf die Versammlung“ (V. 32).*

## Kapitel 6

Es folgen dann die Kinder, welche aufgefordert werden, ihren Eltern im Herrn zu gehorchen. Es geht nicht um das Fleisch. Wie könnte man diesem vertrauen? Sie sollen im Herrn gehorchen. Die Ehrung von Vater und Mutter war eine Verpflichtung unter dem Gesetz und hatte dort eine besondere Verheißung; und wenn schon Kinder, die nur im Fleisch eine Beziehung zu ihren Eltern hatten und unter dem Gesetz standen, so handelten (denn das war bestimmt richtig), wie viel mehr geziemt es christlichen Kindern ihren Eltern Ehrfurcht zu erweisen?

Darauf folgt eine Ermahnung an die Eltern. *„Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn“* (V. 4). Auch hier ist der Herr wieder das Muster. In ähnlicher Weise werden die Sklaven eingeführt. Sie hatten das Vorrecht, alles für Christus zu tun. Ebenso sollte sich ein irdischer Herr daran erinnern, dass er einen Herrn im Himmel hat. Diese Gedanken stimmen demnach mit dem großen Gegenstand dieses Briefes überein.

Danach beginnt der Apostel ein neues Thema. Es geht nicht um die Quelle der Segnung (Kap. 1), noch um den Platz, auf den wir als eins mit Christus versetzt sind (Kap. 2), oder um die Wesen, denen wir ein Zeugnis ablegen (Kap. 3). Das abschließende Thema zeigt uns, wo und mit wem wir unsere wahren Kämpfe als Christen zu führen haben. Als solche haben wir eigentlich nicht gegen das Fleisch zu kämpfen und noch weniger gegen die Welt. Alle anderen kämpferischen Auseinandersetzungen entsprechen erst recht nicht der Berufung eines Christen.

Ich leugne nicht, dass ein Christ auch auf anderem Gebiet straucheln kann; doch solange er ausschließlich in einen Kampf mit seiner Natur verwickelt ist, kann man kaum sagen, dass er sich auf christlichem Boden befindet. Er mag bekehrt sein; und Gott mag sich tatsächlich mit ihm in den Wegen seiner gnädigen Handlungsweise beschäftigen. Eine wirklich erweckte Seele kann dennoch durch eine Fülle ungelöster Probleme in ihrem Innern beunruhigt sein. Sie ist noch nicht bewusst zu Gott gekommen. Nun ist aber schon die Taufe eines Christen ein Bekenntnis der Wahrheit, dass Gott in Christus das Fleisch in seiner Wurzel und seinen Zweigen gerichtet hat. Ist das nicht die Bedeutung jener Einsetzung? Inwieweit jemand diese Wahrheit verwirklicht, ist eine andere Sache. Trotzdem ist dies die Bedeutung der Taufe. Indem ich alles richte, was ich bin, bekenne ich, dass alle meine Segnung in dem Heiland liegt, der nicht allein gekommen ist, um mich als einen lebendigen Menschen in der Welt zu segnen, sondern der auch starb und auferstand. Dadurch, dass ich Ihn bekenne, der auf diese Weise starb und auferstand, nehme ich an seinem Tod teil. Der Kampf des Christen ist folglich nicht gegen das Fleisch, noch weniger gegen die Welt, sondern gegen Satan und seine Macht unter dem Gesichtspunkt, dass er störend einwirkt und unsere Freude an unseren himmlischen Segnungen behindert.

Ist das nicht der Kampf, der hier beschrieben wird? Das Ringen ist nicht mit Fleisch und Blut, *„sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die*

*geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern*“ (V. 12). Die Übersetzer der alten englischen Bibel wussten nicht, wie sie den Apostel verstehen sollten; so veränderten sie den Ausdruck und schrieben „in hohen (hochstehenden) Plätzen“ („high places“). Das war eine unberechtigte Freiheit und verdrehte den Sinn dieser Aussage aufs Verderblichste. Dieses Verständnis hat viele in die Irre geführt – nicht nur die armen Puritaner<sup>6</sup>, welche sich einbildeten, sie seien von Gott berufen, als eine christliche Pflicht gegen Könige und alle jene in Hoheit zu kämpfen, wenn diese nicht mit ihren eigenen Wegen und Maßstäben übereinstimmten. Ich erwähne dieses, weil es ein schlagender Beweis davon ist, wie ein in die Schrift eingebrachter Irrtum selbst rechtdenkende Menschen in trauriges Übel führen kann. Der Kampf ist ausdrücklich nicht gegen irgendeine Macht gerichtet, welche in der Welt lebt oder wirkt. Er besteht gegen Satan und seine Heerscharen. Gerade so wie die Kanaaniter den Versuch machten, die Israeliten aus dem Land herauszuhalten, welches die Stämme nach der Versicherung Gottes an Mose besitzen sollten, so ist es jetzt die große Bemühung Satans, die Heiligen Gottes daran zu hindern, ihre Segnungen in den himmlischen Örtern zu verwirklichen.

Doch in dieser Hinsicht ist für uns sehr sorgfältig Vorsorge getroffen worden. Zuerst gilt: *„Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“* (V. 10). Das bedeutet: Alle unsere Kraft besteht darin, sich auf jemand anderen, nämlich den Herrn, zu stützen. Als nächstes sollen wir *„die ganze Waffenrüstung Gottes (nehmen), auf daß ihr an dem bösen Tage zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermöget. Stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit [innerlich angewandt, sodass sie uns sittlich festigt], und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit“* (V. 13–14). Der große Gesichtspunkt ist hier der Zustand in unserem Inneren. Beachten wir dieses sorgfältig! Unsere Stellung ist etwas ganz anderes und kann hier in sich selbst nicht helfen. Die Waffenrüstung richtet sich gegen Satan und bezieht sich nicht auf Gott. Es geht jetzt nicht um die Annahme vor Gott, sondern den Widerstand gegen den Feind, der seinen Nutzen aus freizügigen Wegen und einem bösen Gewissen zieht. Der Brustharnisch spricht von der praktischen Gerechtigkeit des Erlösten. *„Und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens“* (V. 15). So sollte unser Wandel sein. Außerdem, nehmet auch *„den Schild des Glaubens, mit welchem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen“* (V. 16). Das ist das zuversichtliche Vertrauen des Herzens auf die Gunst Gottes, in welcher wir stehen, und nicht eine Erinnerung an unsere erste Unterwerfung unter das Evangelium. Zuletzt folgt: *„Nehmet auch den Helm des Heils [dabei wird das Haupt erhoben, und zwar nicht in Anmaßung, sondern mit Freude und Mut] und das Schwert des Geistes.“* (V. 17). Von diesem wird ausdrücklich gesagt, dass es das Wort Gottes ist. Die Verteidigung kommt vor dem Angriff. Alles sollte auf der Abhängigkeit vom Herrn beruhen. Das Schwert muss jene wahre innere Kraft des Wortes sein, welches vom Geist Gottes benutzt wird und nichts schont. Nachdem wir zuerst gesegnet und gekräftigt worden sind und die Gnade und Wahrheit Gottes in Christus genießen, können wir danach mit dem Schwert des Geistes ausgehen, um uns damit zu beschäftigen, was Gottes Natur widerspricht und was Satan benutzen will, um unsere Verwirklichung unserer himmlischen Vorrechte zu verhindern.

---

<sup>6</sup> Kirchliche Reformbewegung des 16. Jahrhunderts in England, die im Kampf gegen katholische Elemente in der englischen Kirche auch militärische Einsätze nicht scheute. Ihr berühmtester Führer war Oliver Cromwell (1599–1658), unter dessen Führung die Puritaner die königlichen Heere besiegten und den amtierenden König Charles I. hinrichteten. (Übs.)

Zum Abschluss lesen wir von der Tätigkeit für andere, so wie vorher von der Abhängigkeit für uns selbst. *„Zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich [wie der Apostel so gnadenvoll hinzufügt], auf daß mir Rede verliehen werde im Auftun meines Mundes, um mit Freimütigkeit kundzutun das Geheimnis des Evangeliums [welch eine gnädige Art der Ermutigung und Stärkung von Erlösten, indem er ihnen ein Gefühl von dem Wert ihrer Gebete gibt, sowohl in den Augen Gottes, als auch in der Gemeinschaft mit dem Gesegnetsten der Apostel, den Gott jemals der Kirche gab!] (für welches ich ein Gesandter bin in Ketten), damit ich in demselben freimütig rede, wie ich reden soll“* (V. 18–20). Er fühlte, dass er selbst und auch das Werk solches benötigte. Außerdem rechnete er mit ihrem liebenden Verlangen, seine Umstände zu wissen, und wünschte, dass ihre Herzen durch Tychikus getröstet werden möchten.